



*Novelle von Henri Falk*

Im Prinzip übte Gustave Lebler den Beruf eines Zwischenhändlers aus. Dieser Beruf hat den Nachteil, kein sehr zuverlässiger zu sein, bietet andererseits aber alle Möglichkeiten. Unglücklicherweise für ihn war Gustave Lebler nicht sehr tätig. Als er bereits über 40 war, lebte er noch von Zufallsgeschäften und rechnete mehr auf Glücksfälle als auf ernste Arbeit, um seinen Haushalt zu erhalten.

Denn er war verheiratet, und zwar seit zehn Jahren. Louise, seine Frau, hatte eine kleine Mitgift in die Ehe gebracht, die schnell vergeudet worden war; sie war eine sehr sanfte Person mit mäßigem Verstand. Sie führte die Wirtschaft, bemühte sich, die Gläubiger zu besänftigen, bürstete die Möbel ab und gab hin und wieder eine Klavierstunde. Kurz, ein Ehepaar, das fortwährend in der Klemme saß.

Diese traurige soziale Lage hinderte Gustave nicht daran, gut angezogen zu sein und Orte aufzusuchen, die in Mode waren und an denen Luxus herrschte. Jeden Morgen, wenn er aufstand, hoffte er, einem Freund zu begegnen, der ihm die Vertretung eines herrlichen Geschäftes übertragen würde; jeden Abend beim Schlafengehen vertröstete er sich auf den nächsten Tag. Seine Frau warf ihm manchmal seine Faulheit vor, aber er blickte sie von oben herab an, mit so einer stillen Verachtung, daß sie wie eine Schuldige errötete. So verlief ihr Leben.

Eines Nachmittags befand sich Gustave — er wäre nicht imstande gewesen zu sagen weshalb — in einem großen Hotel in den Champs Elysées. Er hatte sich in der Halle in einen Lehnstuhl gesetzt und betrachtete die Vorübergehenden. Eine ältere Dame saß in seiner Nähe. Sie war reich gekleidet und las eine amerikanische Zeitung. Plötzlich, bei einer Bewegung, die sie machte, glitt das Perlenhalsband das sie trug, über ihre Schulter und blieb einen Augenblick zwischen ihrem Rücken und dem Lehnstuhl; bei einer neuerlichen Bewegung der Dame verschwand es.

Eine Schließe, die schlecht geschlossen war — murmelte Gustave, der im ersten Augenblick zur Besitzerin des Halsbandes eilen wollte. Aber gleich besann er sich eines andern. Die Dame, die ihre Lektüre beendet hatte, stand auf und blickte zufrieden auf ihre Umgebung. Sie entfernte sich und stieg in den Aufzug. Gustave, nicht allzu eilig, setzte sich in den Lehnstuhl, den sie verlassen hatte. Die Hand im Rücken, suchte er unauffällig unter den Kissen, fühlte das Halsband und ergriff es schnell. Dann stand Gustave auf, durchschritt die Halle mit gleichgültiger Miene und sah durch die Scheiben der Drehtüre die Dame, die zurückgekehrt war und vor den versammelten Chasseurs lebhaft gestikulierte. Es kümmerte ihn wenig, was sie sagte; er ging in großen Schritten die Avenue des Champs Elysées hinunter, bog in die erste Querstraße ein und ging in eine kleine Bar, um nachzudenken.

Zwei Möglichkeiten boten sich ihm: er konnte das Halsband entweder zurücktragen oder es behalten. Gustave überlegte, daß diese Dame reich genug war, wie alle Amerikanerinnen, um den Verlust eines Schmuckstückes zu verschmerzen. Also warum dann nicht den Gegenstand behalten — ein Jahr und einen Monat lang,